

Zeitschrift: Badener Neujahrblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 86 (2011)

Artikel: Mit der Vergangenheit in die Zukunft : 2000 Jahre Bäderkultur in Baden

Autor: Schaer, Andrea / Botta, Mario

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Andrea Schaer, lic. phil., mit einem Beitrag von Mario Botta.

Schaer ist Archäologin bei der Kantonsarchäologie Aargau.

Seit Frühling 2009 ist sie Projektleiterin der Grabungen und Bauuntersuchungen im Bäderquartier.

Mit der Vergangenheit in die Zukunft – 2000 Jahre Bäderkultur in Baden¹

Bei der Neugestaltung des Badener Bäderquartiers – darunter dem Neubau des Thermalbades durch Mario Botta – spielt die Archäologie eine führende Rolle.

Der Beginn liegt im Dunkeln

Es ist durchaus anzunehmen, dass das sich heute aus 19 Quellen beidseits der Limmat ergieissende, stark nach Schwefel riechende und zwischen 42 und 48°C warme Badener Thermalwasser bereits früh die im Limmattal lebenden Menschen faszinierte und die Quellen regelmässig aufgesucht wurden. Ob und wie die Quellen allenfalls bereits in vorrömischer Zeit zu Heilzwecken genutzt wurden, ist bislang unbekannt. Entsprechende Spuren konnten archäologisch noch nicht gefasst werden. Dies zum einen, weil bislang erst ein kleiner Bereich des historischen Bäderquartiers archäologisch untersucht wurde. Zum andern, weil die grossflächige und mit grossen Erdbewegungen verbundene römische Bautätigkeit viele ältere Befunde zerstört hat.

Der Name ist seit 2000 Jahren Programm

Spätestens seit der Römerzeit wurden die Badener Thermalquellen gefasst und als Heilbad wie auch zum Vergnügen genutzt. In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurden in Baden/*Aquae Helvetiae* («Wasser» oder «Quellen Helvetiens») grosse Thermenanlagen gebaut. Um die Thermen und den Limmatübergang entstand eine wohlhabende Siedlung. Nach der durch Tacitus (*Historiae I, 67*) überlieferten und archäologisch anhand eines nahezu flächendeckend nachweisbaren Brandhorizontes ziemlich sicher belegten Zerstörung von *Aquae Helvetiae* im Jahr 69 n. Chr. wurden Siedlung und Thermen neu und grösser wieder aufgebaut (Abb. 2). Der antike Thermalkurort prosperierte besonders vom späteren 1. bis ins 3. Jahrhundert



Abb. 1: Ein Bild aus grossen Zeiten: Postkarte von 1900. Vorne links im Limmatknie der alte Bädergasthof Staadhof, daneben zurückversetzt liegen die Hotels Verenahof und Bären. Rechts vorne an der Limmat befindet sich das «Römerbad» und das 1944 abgebrochene Grand Hotel. Deutlich zeigt sich die seit dem Frühmittelalter bestehende, geografische und funktionale Zweiteilung der Stadt in die mittelalterliche Altstadt im Hintergrund und die die antike Tradition weiterführende Bäderstadt im Vordergrund. Links der Limmat liegt Ennetbaden; im Mittelgrund rechts ist das wachsende Industriegebiet (BBC) erkennbar. Privatbesitz Andrea Schaer.

Abb. 2: Bauarbeiten 1967. Die eindrückliche Ruine eines römischen Badebassins mit einer Apsis und einem Wasserspeier war in den Fundamenten des mittelalterlichen Bädergasthofs Staadhof verbaut und blieb deshalb so gut erhalten. Die Ruine ist heute in der Réception des Medizinischen Zentrums zugänglich und soll im Neubau ebenfalls wieder integriert werden. Kantonsarchäologie Aargau.

n.Chr. Es ist davon auszugehen, dass die grossen römischen Thermenanlagen aber bis in die Spätantike und darüber hinaus ununterbrochen in Betrieb blieben.

Über die Badener Thermen im Frühmittelalter und bis zu Beginn der habsburgischen Herrschaft im 13.Jahrhundert ist bislang erst wenig bekannt. Zumindest die Quellen sprudelten aber auch in dieser Epoche munter weiter, und so kann auch in dieser Zeit durchaus von einem mehr oder minder regen Badebetrieb ausgegangen werden.

Um 1100 n.Chr. wurde am westlichen Rand des antiken Bäderbezirks die romanische Dreikönigskapelle als Kirche des Bäderquartiers erbaut. Der periphere Standort dieses bedeutenden Sakralbaus röhrt zweifellos daher, dass zur Erbauungszeit der Kirche das übrige Areal des Bäderquartiers bereits vollständig überbaut war. Ob die Wahl des Standorts zudem eine wesentlich ältere sakrale Tradition im Gebiet des bedeutendsten Bädergasthofes Hinterhof weiterführt, wird sich hoffentlich im Lauf der aktuellen Grabungen in diesem Areal zeigen.

Vom 13.Jahrhundert bis in die Gegenwart liegen zahllose schriftliche und bildliche Quellen und Darstellungen vor, welche das Leben in den Bädern und die Geschichte und Geschichten des Ortes detailliert beschreiben.

Im Mittelalter und besonders von der Neuzeit an hatte Baden europa-, später gar weltweites Ansehen als Heilbad. Baden war der erste Tourismusmagnet der Schweiz, dies schon Jahrhunderte vor dem Beginn des Alpentourismus. Reisende und Heilung Suchende aus aller Herren Länder besuchten die hiesigen Thermen. Mehrere habsburgische Herzöge, Papst Martin V. (1418) oder die Kaiser Karl IV. (1354) und Sigismund I. (1433) waren neben vielen anderen in Baden zu Gast. Schriftsteller und Gelehrte wie Gianfrancesco Poggio Bracciolini (1417), Heinrich Pantaleon (1578), Michel de Montaigne (1580), Johann Jacob Scheuchzer (1732), David Hess (1818) und Hermann Hesse (1953) verewigten die Badener Heilthermen teilweise in der Weltliteratur. Baden war nicht zuletzt auch des attraktiven «Wellness-Angebots» seiner Bäder wegen vom 15. bis 18.Jahrhundert Versammlungsort der Eidgenössischen Tagsatzung.

Die Bäder von Baden erlebten Zeiten grosser Blüte, kämpften aber zwischenzeitlich auch immer wieder mit dem Niedergang. Die schwindende gesellschaftliche Bedeutung der «Badenfahrten» und der Wandel der Badekultur vom geselligen Ereignis zur medizinischen Anwendung prägte im 19. und frühen 20.Jahrhundert die Entwicklung des Ortes. Einen letzten, kurzen Aufschwung brachten die 1960er-Jahre mit dem Neubau des heutigen Thermalbades (1963), des Hotels Staadhof und der Trinkhalle (1967–1969) durch den Zürcher Architekten Otto Glaus. Inzwischen sind die Zeiten des Hesse'schen «Kurgasts» endgültig passé.

Licht am Ende des Tunnels

In den vergangenen Jahrzehnten verblasste der Glanz des einstigen Weltkurorts zusehends. Hotels wie der Verenahof, einst Stammhaus unter anderem von Hermann Hesse, mussten teilweise über Nacht und unter unwürdigen Umständen schliessen. Die historischen Gebäude fielen zusehends dem Zerfall anheim. Erst nachdem im Herbst 2006 die Verenahof AG, grösste Grundbesitzerin im Bäderquartier, in neue Hände gelangte, wurde der Weg für eine Wiederbelebung und Neugestaltung dieses kulturhistorisch so bedeutenden Ortes – des historischen Nucleus der Stadt Baden – frei.

In den kommenden Jahren stehen im Badener Bäderquartier grosse Bauvorhaben an, darunter als bedeutendstes und ausstrahlungskräftigstes Projekt der Neubau des Thermalbades durch den Tessiner Architekten Mario Botta sowie der Umbau der Hotels Verenahof, Ochsen und Bären. Es erweist sich dabei als ausgesprochener Glücksfall, dass sich sowohl die Verantwortlichen der Stadt Baden als insbesondere auch die neue Eigentümerschaft von Beginn an der grossen historischen Bedeutung des Ortes bewusst waren und sich der daraus resultierenden Verantwortung stellen. Dies nicht zuletzt auch im Wissen, durch das historische Erbe auch über ein einzigartiges Marketingpotenzial und eine unverwechselbare Identität zu verfügen.

Grundlagen für Forschung und Architekturkonzept

Bereits kurz nach dem Handwechsel in Baden fanden sich erste Planungsgrundlagen auf dem Tisch der Autorin wieder, welche bald mit wachsender Faszination und Begeisterung mit den Vorarbeiten zu den geplanten archäologischen Untersuchungen begann. Zusammen mit Grabungstechniker Rolf Glauser wurden im Winter 2006/07 die bei der Kantonsarchäologie Aargau, im Stadtarchiv Baden und anderen Archivbeständen bestehenden Dokumentationen und Archivalien zu den damals bekannten archäologischen Funden und Aufschlüssen als auch zu den historischen und aktuellen Bauten im Bäderquartier aufgearbeitet. Ziel war es, sich einen möglichst umfassenden Überblick über die im Boden zu erwartenden Befunde zu verschaffen, bevor irgendwelche Sondierungen oder Grabungen geplant oder in Angriff genommen wurden. Dies erwies sich angesichts der seit mindestens 2000 Jahren ununterbrochenen Nutzung und Bautätigkeit im Bäderquartier als grosse Herausforderung. Bald zeigte sich, dass nur eine vom aktuellsten Zustand ausgehende, minutiös durch die Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückblätternde Darstellung zu einem Verständnis der bei den bevorstehenden beziehungsweise 2009 begonnenen Grabungen zu erwarten Befunde führen kann.

Resultat war ein umfassender synthetischer Befundgesamtplan («Glauser-Plan» Abb. 3), in welchem unter anderem der Kupferstich von Matthäus Merian (1642, Abb. 7), die Pläne von L. Schulthess (1817), F. Leemann (1844) und E. Schärer-Keller (1919/20) sowie alle Informationen zu den aktuellen Bauten und Werksleitungen verarbeitet sind. Ausserdem sind darin auch die wenigen bislang dokumentierten archäologischen Befunde enthalten.

Der Glauser-Plan, der die ausserordentliche Komplexität der baulichen Strukturen, aber auch bereits erste auffällige Strukturen und Bebauungsmuster aufzeigt, diente fortan zur Planung der archäologischen Massnahmen. Bereits anlässlich der Sondierungen im Areal des «Hinterhofs» im Jahr 2007 und für die Beurteilung von Kernbohrungen im Park im Limmatknie im Sommer 2008 erwies sich diese Plangrundlage als ausgesprochen hilfreich und vor allem auch als sehr genau. Für die Vorbereitung der gegenwärtig laufenden Grabungen und Bauuntersuchungen diente die Arbeit von Rolf Glauser, nun ergänzt durch erste eigene Erfahrungen mit der realen Situation im Boden, erneut als unentbehrliche Grundlage. Besonders wichtig ist der Glauser-Plan zur Beurteilung der bei den Grabungen angetroffenen Befunde, wobei er insbesondere die Identifikation und Ansprache von Mauerzügen, Gebäuden und Wasserleitungen stark vereinfacht. Inzwischen dient der Plan auch Architekt Mario Botta für dessen konzeptionelle Arbeit.

Die Geschichte in die Zukunft tragen

Wie letztmals vor nahezu 2000 Jahren in römischer Zeit wird heute das Bäderquartier im Rahmen einer Gesamtplanung grossflächig neu gestaltet. Wieder soll hier eine neue grosse Therme mit Strahlkraft weit über Baden hinaus entstehen.

Die bevorstehenden Bauvorhaben sollen dem einst bedeutendsten Bäderkurstort der Schweiz eine Zukunft und somit das Weiterleben der mindestens 2000-jährigen einzigartigen Bädergeschichte und Tradition ermöglichen. Die Geschichte der Bäder von Baden wird also eine Zukunft erhalten. Eine solche kann jedoch nur mit dem Neubau des Thermalbades und gleichzeitig einer zeitgemässen und wirtschaftlich tragfähigen Umgebungsnutzung im Bereich des Limmatknies und der alten Hotels Verenahof, Bären und Ochsen gewährleistet werden. Dazu ist neben Um- und Neubauten im Bereich der alten Hotels insbesondere die flächen-deckende Bebauung des Areals der einstigen Bädergasthöfe Hinterhof und Staadhof unumgänglich. Die engen räumlichen Verhältnisse im Bäderquartier und die besondere geologische Situation erschweren dabei die Bauplanung und auch die Nutzungsmöglichkeiten stark. So darf, um das fragile Quellsystem nicht zu gefährden, der anstehende Keuperfels nicht durch die Bauten verletzt werden. Tiefbauten



Abb. 3: Befundgesamtplan mit allen im Bäderquartier bekannten und lokalisierbaren Bauten und Bodeneingriffen («Glauser-Plan»). Der Plan zeigt die Komplexität der Situation im Bäderquartier auf. Rot: römische Mauerzüge. Blau: mittelalterliche Mauerzüge und Bauten. Gelbe Punkte: Thermalquellen. Schwarze Flächen, Bauten der 1960er-Jahre. Braun: Mittelalterliche und neuzeitliche Bauten. Bei den drei Hotels Verenahof, Ochsen und Bären in der Mitte des Plans sind die Bädergeschosse mit den um 1920 in Betrieb befindlichen Einzelbädern, Reservoirs und Leitungen abgebildet. Die Bäder und Einrichtungen in den anderen Gebäuden entsprechen der Situation von 1844. Kantonsarchäologie Aargau, Rolf Glauser.

sind deshalb nur in beschränkter Tiefe möglich, wodurch namentlich die Anzahl und die Anordnungsmöglichkeiten von Untergeschossen beschränkt sind und sich die Fundamentierung der Bauten kompliziert. Diese Umstände bedingen grossflächige Tiefbauten, die zwangsläufig volumnfassend im Bereich der archäologischen Schichten zu liegen kommen. In den alten Hotels sind Auskernungen und Umbauten unumgänglich, die massive Eingriffe in historische Bausubstanz bedingen.

Der Preis für die Zukunft der Badener Bäder ist also zwangsläufig die Zerstörung archäologischer Schichten und Befunde von der Neuzeit bis in die römische Epoche und womöglich noch früher – also der unwiederbringliche Verlust eines wesentlichen Teils des historischen Erbes des Ortes. Dieser Umstand mag auf den ersten Blick aus kulturhistorischer und bodendenkmalpflegerischer Sicht bestürzend erscheinen. Grabungen, wie sie gegenwärtig im Gang sind, können angesichts der Bedeutung des historischen und archäologischen Erbes nur eine Notlösung sein.

Die volumnfängliche Erhaltung des originalen materiellen Kulturerbes ist aber nicht realisierbar, sollen die Badener Bäder am Leben erhalten werden – was hier im grossen historischen Kontext oberstes Ziel sein muss. Nur durch die geplanten Neubauten wird es möglich sein, das Weiterleben eines der kulturhistorisch bedeutendsten Orte der Schweiz und eines europaweit einmaligen Ensembles in seiner ursprünglichsten, namengebenden Form und Funktion nachhaltig zu sichern. Die physische Zerstörung eines Teils der Vergangenheit ermöglicht somit das reale Weiterleben der Badener Bäder – und deren Kontinuität in die Zukunft.

Durch eine moderne Architektur, welche sich auf die Tradition des Ortes bezieht und einzelne Zeugen der Vergangenheit integriert, wird dem Geist des Ortes Rechnung und die Geschichte in die Zukunft getragen.

Die Kantonsarchäologie als kompetente Partnerin

Die Kantonsarchäologie Aargau bewahrt durch ihre Grabungen nicht nur die Erinnerung und sichert die Informationen aus der Vergangenheit. Dank ihrer profunden, sich durch die aktuellen Grabungen unaufhörlich weiter mehrenden Kenntnisse der historischen Bauten, Einrichtungen, Baumaterialien und des Baugrundes ist die Kantonsarchäologie im Badener Bäderquartier auch kompetente Partnerin für die Bauseite. Sie liefert für einmal nicht nur der wissenschaftlichen Forschung eine Fülle neuer Erkenntnisse, sondern arbeitet in beratender Funktion mit der Bauherrschaft und dem Architekten zusammen und leistet dadurch einen ganz wesentlichen Beitrag dazu, dass die Geschichte der Bäder von Baden auch in Zukunft weiter geschrieben werden kann. Für einmal bleibt der Archäologie somit



Abb. 4: Badmeister bei der Arbeit im Inhalatorium bei der Kesselquelle im Hotel Bären. Das Bild entstand kurz nach dem Umbau des Hotels 1908/09. Stadtarchiv Baden, N.85.6.33.

Abb. 5: Derselbe Raum im Bären nach 30 Jahren Vernachlässigung und Zerfall im Dezember 2009. Der Quellstock ist gerissen und von Sinter und Salzkristallen überwuchert. Kantonsarchäologie Aargau.

nicht das letzte Kapitel in einem Buch, welches danach für immer abgeschlossen ist, sondern sie liefert zugleich das Vorwort für den hoffentlich umfang- und erfolgreichen Fortsetzungsband.

Für die Kantonsarchäologie Aargau ist es eine einzigartige Chance, bei einem städtebaulichen Jahrhundertprojekt von grosser Ausstrahlung an einem kulturhistorisch so bedeutenden Ort wie in Baden als gleichberechtigte Partnerin mitwirken zu können. Die Archäologie kann sich dadurch in der Öffentlichkeit nicht nur als eine der Vergangenheit verpflichtete, sondern auch als ihren konstruktiven Beitrag zur Zukunft leistende Wissenschaft präsentieren.

Forschung mit Pioniercharakter

Die umfassende Neugestaltung des Badener Bäderquartiers bietet der Archäologie erstmals – und wahrscheinlich auch letztmals – die Möglichkeit, grossflächige Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in den wichtigsten Arealen und Bauten durchzuführen. Die archäologischen Untersuchungen sind für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung. Zum einen ist die Koordination mit den Planungen und Abläufen der Bauseite hoch komplex und insbesondere auch wegen des während den Grabungen weiterlaufenden Badebetriebs im Thermalbad ausgesprochen anspruchsvoll. Die Grabungen und Untersuchungen stehen unter grossem Zeitdruck: Der Baubeginn für das neue Bad ist 2011 geplant, ebenso die Bauarbeiten in den Hotels Verenahof, Bären und Ochsen. Zudem besitzen die Grabungen Pioniercharakter, da bislang weder in Baden noch in anderen Bäderorten mit vergleichbarer Geschichte ähnlich umfangreiche Grabungen stattgefunden haben. Insbesondere mit der Untersuchung der neuzeitlichen und mittelalterlichen Bäder beschreitet die Kantonsarchäologie Aargau Neuland.

Die aktuellen Untersuchungen werden der Forschung eine riesige Menge an neuen Informationen zur Geschichte der Badener Bäder liefern. Gegenwärtig sind aber erst die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen finanziert, die Auswertung der Grabungsresultate ist bislang nicht gesichert. Angesichts der gesamtschweizerischen, wenn nicht europaweiten Bedeutung der Badener Bäder ist es sehr wichtig, dass die gegenwärtig im Feld erschlossenen Resultate und Erkenntnisse in einem interdisziplinären Forschungsprojekt ausgewertet und publiziert werden. Dabei stehen neben der Auswertung der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen auch die restauratorisch/kunsthistorische Bearbeitung der alten Hotelbauten sowie die Aufarbeitung der Archivbestände zu den Bädern namentlich im Stadtarchiv Baden, aber auch in anderen Archiven im Zentrum des Interesses.



Abb. 6: Grabung Hinterhof 2009. Badebassins unterschiedlicher Typen und Zeitstellung. Das hintere, kleinere Bassin wurde in den 1850er-Jahren mit Zement ausgegossen und entspricht in Grösse und Ausstattung den damals üblichen Einzelpiszinen. Im Vordergrund ein grösseres, einst durch eine hölzerne Wand in zwei Abteile getrenntes Becken, welches einst auch den Bereich der hinteren Einzelpiszine umfasste. In diesem 6×3 m grossen, vermutlich als das von Pantaleon 1578 als «Herrenbad» zu identifizierenden Bad hielten sich bis zu 30 Personen auf! Im linken Abteil befinden sich Reste des «Kessels», einer Art Springbrunnen. Kantonsarchäologie Aargau.

Riflessioni e risposte dell'architetto Mario Botta²

Sul senso di un'architettura moderna in un luogo di tale tradizione storica:

E propria la storia e la stratificazione che connota la città europea, dove la ricchezza del tessuto urbano è dato dalle memorie che persistono come impronte e tracce di quanto è già stato vissuto.

Sull'rapporto tra le stazioni termali di lunga tradizione Hinterhof e Staadhof e le future strutture balneari e abitative:

La stratificazione avviene con nuove tipologie che da un lato devono tenere conto delle presenze, ma dall'altro lato devono rispondere alle nuove esigenze della città. Credo che una nuova architettura possa rispondere a queste due realtà.

Sull'uso di materiali tipici del luogo:

La costruzione nasce dalla terra. Quando è possibile lavorare con materiali, colori e tessiture del contesto ovviamente tutto diventa più facile.

Sull'rapporto con gli edifici storici del settore Verenahof:

Il rapporto spaziale che abbiamo tenuto con i nucleo nasce dalla convinzione che, contrariamente al Verenahof, l'edificio lungo il fiume deve essere più tranquillo dal punto di vista dell'architettura. Anche il rapporto con le ricerche archeologiche in corso è molto importante, perché possono cambiare alcuni elementi del progetto in modo da valorizzare reperti significanti.

Sull'architettura moderna in rapporto con il passato:

Almeno nella mia architettura lavoro sul tessuto della memoria nella certezza che come esiste una modernità del antico esiste anche un'antichità del nuovo. Taluni segni portano con se una memoria ancestrale.

Come vede e valuta il suo mandato a Baden?

E'un compito bellissimo perché si tratta di lavorare ed interagire fra a un elemento naturale quello del fiume della Limmat e il tessuto razionale modellato dal uomo, quello della città.

Come reagisce a questa notevole presenza del passato?

Mi piace molto. Penso che poter costruire sul già costruito è un privilegio proprio della cultura europea che non è offerto dalla città asiatica né dalla città americana.



Abb. 7: Darstellung des Bäderquartiers auf dem Stich von Matthäus Merian 1642. Entlang der Limmat befinden sich die beiden Bädergasthöfe Staadhof (links) und Hinterhof (rechts). Neben dem Hinterhof liegt die Dreikönigskapelle. Ebenfalls ist der Kurplatz mit den beiden offenen Bädern Freibad und St. Verenabad erkennbar. Darum herum gruppieren sich die Badegasthäuser. Der Stich von Merian bildet eine wesentliche Grundlage für den Glauser-Plan und diente unabhängig davon auch Mario Botta als Inspirationsquelle für seine Therme. Historisches Museum Baden, Grafische Sammlung, 8917.

Abb. 8: Modellaufnahme Studienauftrag, Juli 2009. Studio Architetto Mario Botta, Lugano.

Überlegungen und Antworten des Architekten Mario Botta

Zur Bedeutung von moderner Architektur an einem historisch so bedeutenden Ort:
Gerade die Geschichte und die damit verbundene Stratifizierung kennzeichnen die europäische Stadt, wo der Reichtum der städtischen Textur aus den Erinnerungen gegeben ist, die wie Spuren und Umrisse des schon Erlebten weiterbestehen.

Zur Tradition der beiden Bädergasthöfe Hinterhof und Staadhof und deren Kontinuität als Therme und Wohnbauten:

Die Schichtung erfolgt mittels neuer Formsprachen, die einerseits die historischen Gegebenheiten einbeziehen, andererseits den neuen Erfordernissen der zeitgenössischen Stadt entsprechen müssen. Ich glaube, dass eine neue Architektur auf diese zwei Fakten antworten kann.

Zur Bedeutung des Einbeugs ortsüblicher Baumaterialien:

Der Bau entsteht aus dem Boden, der Erde. Wenn es möglich ist, mit Materialien, Farben und Texturen aus der Umgebung zu arbeiten, wird natürlich alles einfacher.

Zum Bezug zu den historischen Bauten des Verenahofgevierts:

Die räumliche Beziehung mit dem Verenahofgeviert entsteht aus der Überzeugung, dass der Neubau am Fluss in Kontrast zur Architektur des Verenahofs ein gestalterisch ruhiger Bau sein sollte. Aber auch der Einbezug der fortschreitenden Archäologiearbeiten ist sehr wichtig, denn diese können Elemente des Entwurfs ändern, um bedeutende und erhaltenswerte Zeugnisse der Geschichte würdigen zu können.

Zum Bezug zwischen moderner Architektur und Vergangenheit:

Zumindest in meiner Architektur arbeite ich mit der Erinnerung. Dies in der Gewissheit, dass, so wie es eine Modernität der Antike gibt, es auch eine Antiquität des Neuen gibt. Einige Elemente tragen die Erinnerung an die Vergangenheit mit sich.

Wie sehen Sie Ihre Aufgabe in Baden?

Es ist eine sehr schöne Aufgabe, da es ja darum geht, eine Verbindung zu schaffen zwischen dem natürlichen Flussraum der Limmat und dem rationalen, vom Mensch gestalteten Stadtgewebe.

Wie reagieren Sie auf die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit?

Es gefällt mir sehr. Ich denke, dass auf schon Gebautem zu bauen ein Privileg ist, das der europäischen Kultur eigen ist und weder die asiatische noch die amerikanische Stadt anbieten können.

Übersetzung: Paola Pellandini und Claire Hauser Pult

Anmerkungen

¹ Dieser Artikel ist im Frühjahr 2010 erschienen in der Vierteljahreszeitschrift der Gesellschaft Archäologie Schweiz: as, archäologie schweiz 33 (2010), 1, 24–31.

² Die Autorin bedankt sich herzlich bei Mario Botta für die Bereitschaft, diesen Aufsatz mit seinen Statements zu bereichern.

Literatur

Hess, D.: Die Badenfahrt. Zürich 1818.

Hesse, H.: Kurgast. Frankfurt am Main 1953.

Pantaleon, H.: Wahrhaftige und fleissige Beschreibung der uralten Statt und Graveschaft Baden sampt ihrer heilsamen warmen Wildbedern so in der hochloblichen Eydgenossenschaft inn dem Ergöw gelegen. Basel 1578.

Schaer, Andrea: Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier. In: Ebnöther, Christa und Schatzmann, Regula (Hg.): Oleum non perdidit. Festschrift

für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag, Antiqua 47, Basel 2010, 45–57.

Sennhauser, H. R. et al.: Ausgrabungen in Stadt-kirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Zürich 2008. Aktuelle Bilder und Dokumentationen zu den Grabungen und den Bauvorhaben im Badener Bäderquartier finden sich auf www.ag.ch/archaeologie und www.verenahof.ch.